

Gottfried Sahn, Pastor an der Schweidnißer Friedenskirche, und seine Familie.

Am 22. September 1902 feierte die evangel. Gemeinde der alten Fürstentums-Hauptstadt Schweidnitz ein herrliches Dankfest.¹⁾ 250 Jahre waren seit jenem denkwürdigen Tage vergangen, wo endlich das im § 40 Artikel V des Friedenstraktats von 1648 gegebene Versprechen: den der Augsburgischen Konfession Zugetanen zu ihrem Exerccio 3 Kirchen vor den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau außerhalb der Mauern zuzulassen, für den erstgenannten Ort eingelöst werden sollte. Nach langwierigen Verhandlungen hatte man es erreicht, daß am 23. September 1652 der Landeshauptmann D. v. Rostitz mit kaiserlicher Bewilligung vor dem Peterstore den Platz abstecken ließ, auf dem sich erst das „Gotteshüttlein“ und später die Friedenskirche erheben sollte.

Ein Pfarrer und 2 Kapläne durften nach kaiserlicher Verordnung an jeder der 3 Friedenskirchen angestellt werden, die Berufung vollzog der Landeshauptmann, welchem zuerst für jede Stelle 3²⁾ geeignete Geistliche oder Kandidaten vorgeschlagen werden mußten. Von den am 11. Dezember 1653 ernannten Predigern trat nur Matthaeus Hoffmann (Machaeropoulos) sein Amt wirklich an, dessen höchst anziehendes Tagebuch aus der Laasaner Zeit mit seinen naiven Schilderungen uns einen Einblick in den Werdegang des Autors gibt und wertvolle Streiflichter

¹⁾ Die an Wechselfällen so reiche Geschichte der ev. Parodie Schweidnitz ist in der zu diesem Tag erschienenen Jubelschrift von der Reformationszeit bis zur Gegenwart lebendig dargestellt: Die Friedenskirche zur h. Dreifaltigkeit vor Schweidnitz, Festgabe zur Vierteljahrtausendfeier von Prof. Dr. L. Worthmann. Weigmanns Verlag.

²⁾ später nur einer.

auf die Verhältnisse der evangel. Gemeinden in der Drangsal des 30 jährigen Krieges wirft.¹⁾ In diesem seinem Diarium schreibt er: Darauf ist von dem H. Landeshauptmann auf Intercession H. General-Wachtmeister Montebergues,²⁾ welcher durch H. Schobern und H. Lieutenant Müllern bewegt worden, eligiret worden H. Gottfried Hahn zu Stephans-hahn, welcher das Diaconat auch acceptiret; am 4. Februar wurde M. Georg Kretschmer zum Archidiaconus surrogiret.

Von dem hier genannten Gottfried Hahn, dem es vergönnt war, in jener großen Zeit der wiedergeschenkten Religionsfreiheit den heilsbegierigen Seelen 40 Jahre lang Wort und Sacrament auszuteilen und in schlichter Treue seines Seelsorgeramtes zu walten, sollen die folgenden Zeilen handeln.

Mangels anderer Quellen sind wir für die Jugendperiode ausschließlich auf die Gratulationschrift, die der um die Geschichtsschreibung der Stadt Schweidnitz so verdiente Rechtsgelehrte Theodor Krause verfaßte (aus Anlaß der Ernennung Benj. Schmoldes zum Pastor prim. und Kreis-Inspektor) angewiesen. Sie ist betitelt: Die Vortrefflichkeit des Evangel. Zions zur h. Dreifaltigkeit vor Schweidnitz in seinen Predigern.

Von frühester Jugend an hatte Gottfr. Hahn in der Trübsalschule lernen müssen, und auch an ihm bewies es sich, daß es ein köstliches Ding ist einem Manne, das Joch zu tragen in der Jugend. Schweidnitz war seine Vaterstadt; dort hatte er am 13. August 1622 das Licht der Welt erblickt, als einziger Sohn des an der alten lat. Schule³⁾ angestellten Kollegen George Hahn und seiner aus Braunau stammenden Gattin Martha, geb. Plackwitzin. Schon im 3. Jahre seines zarten Alters wurde das Kind durch den Tod des erst 33 Jahre zählenden Vaters zur Waise. Um so fürjorglicher zeigte sich die Mutter, die den Knaben im Sinne des verstorbenen Gatten zur Gottesfurcht erzog und

¹⁾ Vergl. Eberlein: Tagebuch des Matth. Hoffmann in Bd. VIII Heft 1 des Corresp.-Blatts. S. 64 ff.

²⁾ Erbherr auf Domanze und Hohenposeritz, Kommandant zu Gr.-Glogau. Über sein wohlwollendes Verhalten beim Abmessen des Kirchplatzes vergl. Worthmann: Festschrift S. 20.

³⁾ Wer über sie genauer belehrt sein will, lese die Abhandlung von Heint. Schubert: Gelehrte Bildung in Schweidnitz im 15. und 16. Jahrhundert im 37. Band der Zeitschrift des V. f. Gesch. u. Altert. Schles. Georg Hahn wird freilich hier nicht erwähnt, Becker in seiner Geschichte des Lyceums bei der ev. Friedenskirche nennt ihn auf S. 26 unter den Lehrern an 4. Stelle: Johann George Hahn, starb 1625.

bestrebt war, ihm eine sorgfältige Ausbildung zu gewähren. Freilich wurde ihr das nicht so leicht. Im Jahre des Restitutions-Edikts 1629 hielten nicht nur die Jesuiten ihren Einzug in die Pfarrkirche, auch die gelehrte Schule mußte ihnen zum Opfer fallen; die Lehrer, welche sämtlich am evangel. Bekenntnis festhielten, wurden vertrieben, die Schüler entlassen, sie mußten auswärts ihre Studien fortsetzen; denn die Schweidnitzer Anstalt wurde am 12. Juli 1629 förmlich den Jesuiten übergeben; trotz des gemessenen Befehls aber, welchen der Königsrichter an die ganze Bürgerschaft richtete, schickte niemand seine Söhne dahin. So wurde auch unser Hahn, wahrscheinlich mit zahlreichen andern Knaben und Jünglingen der angesehensten Schweidnitzer Familien, nach Breslau geschickt und dem Gymnasium zu St. Elisabeth überwiesen; doch auch hier konnte er nicht lange bleiben. Als man nämlich a. 1633 wegen der großen Pest die Schulen dort sperrte, mußte er nach Hause berufen und privatim unterrichtet werden. Zwar hatten die Evangelischen i. J. 1632 die schola latina zurückrerlangt und den ausgewiesenen Rektor Joh. Ziebing sich wieder geholt, unter welchem sie auch bald von neuem aufblühte; aber auch hier wütete die Pest mit solcher Heftigkeit, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1633 rund 17000 Personen, darunter alle Schulkollegen hinweggerafft wurden, und es auch an der Jugend völlig mangelte, bis endlich am 27. Oktober 1635 das evangel. Gymnasium, nachdem die politischen Verhältnisse sich für die Evangelischen wieder sehr ungünstig gestaltet hatten, für immer geschlossen und „docentes et discipulos dissiparet¹⁾ wurden“. Die damaligen schweren und kummerhaften Zeiten, sagt Th. Krause, wollten der Fr. Mutter unsres Gottfried fast zur Last und, ihn ferner in der Fremde auf ihre Unkosten zu halten, zur Unmöglichkeit werden. Als sie im größten Zweifel stand, ob sie seine von Kindheit an zum Studieren bezeugte Lust unterbrechen sollte oder nicht, da schickte der Höchste unverhofft hilfreiche Hände. Die zu Thorn in Preußen lebenden Anverwandten begehrten ihn, um der Fr. Mutter eine Erleichterung zu schaffen, zu sich mit der Versicherung, ihn als ihr Kind zu halten, worauf er noch selbiges Jahr seine Reise dahin antrat, auch glücklich endete. Hätte er nur hier wenigstens seine gymnastiale Bildung²⁾ zum Abschluß bringen können. Eine neue Trübsal, der im Jahre 1640 erfolgte Heimgang der Mutter, nötigte jedoch den

¹⁾ Friedr. Scholz in seiner *Ilias malorum Suidnic.* 28.

²⁾ Seine Lehrer waren dort der Pastor prim. und Rektor Zimmermann, Müller, Grafer und Gerhard.

Jüngling nach 3 jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückzukehren, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Durch den Rat guter Freunde ließ er sich bestimmen, nicht wieder nach Thorn zu ziehen, vielmehr auf dem Magdalenaum der Provinzial-Hauptstadt sich die Reise für die Universität zu erwerben. Ganz rührend ist die Fürsorge, welche ihm der Rektor dieser Schule, M. Heinr. Klose, der vordem in Schweidnitz Konrektor gewesen war, und unter dessen Amtsführung jene berühmte Breslauer Anstalt einen so bedeutenden Aufschwung nahm,¹⁾ angedeihen ließ; er verschaffte dem von allen Mitteln Entblößten ein freies Hospitium, führte ihn selbst dem Wohltäter zu und verpflichtete sich den Jüngling für die ganze Lebenszeit durch seine freundlichen Worte: „Ich habe viele hundert Discipul in Hospitia befördert, doch keinen selbst eingewiesen, dir aber will ich es tun wegen Deines lieben sel. Vaters, als welcher auch in Schweidnitz mein Schüler und nachgehends auch Collega gewesen; drum freue ich mich, daß ich auch den Sohn zum Discipul haben soll.“ —

Endlich im Jahre 1645 war die erste Staffel erstiegen, da konnte Hahn die weltbekannte Universität Leipzig, welche ja stets auch für die Schlesier eine besondere Anziehungskraft besaß,²⁾ beziehen. Wie mag ihm, dem jungen Studenten die Brust von Jugendlust und Hoffnung geschwellt gewesen sein; doch schon die Reise brachte Gefahr „ja es fehlte nicht viel, daß aus ihr eine Reise in den Himmel geworden wäre.“ Die ganze Gesellschaft wurde in der Bunzlauer Heide gegen Naumburg zu von einer Parthey Glogauischer, Schwedischer Frey-Neuter angegriffen, etliche Personen totgeschossen, viele verwundet, 9 Wagen ganz geplündert, 12 Pferde ausgespannt und dem angehenden Studiosus selbst das Pferd darniedergeschossen, doch kam er unbeschädigt aus diesem Unglück davon. Ja, wenn schon stets kein Reisen ist ohn' Ungemach, in den Zeiten des 30 jährigen Krieges hat wohl niemand gedacht: Über Reisen kein Vergnügen, sondern

¹⁾ Derselbe war 1611 an die Lateinschule in Schweidnitz berufen worden, später ist er Contr. und Prof. am Elisab.-Gymnas., 1637 übernimmt er, zunächst als Moderator, die Leitung der Magdal.-Schule, welche am 30. April 1643 zum Gymnasium erhoben wird. Wie sich unter ihm die Schülerzahl gehoben, beweise der Umstand, daß er von 1637—1643 nicht weniger als 823 Bewerber aufnehmen konnte. Als sonstige Lehrer werden genannt Valent. Kleinwächter (auch früher in Schweidnitz angestellt, damals Contr., seit 1651 Kloses Nachf. im Rektorat), Styrus und Scholz. cf. Meister: Beiträge zur Gesch. des Gymnas. zu St. Mar. Magd. in der Zeitschrift zur 250jährigen Jubelfeier 1893. S. 20 ff.

²⁾ Schubert zählt a. a. O. aus den Jahren 1409—1555 allein 142 Schwed-nitzer auf, die dort immatrikuliert wurden.

jeder die Wahrheit der Pledworte im eigentlichen Sinne empfunden: Man wandelt nicht auf weichen Rosen, der Weg ist rauh, der Feinde viel, die mich abbringen von dem Ziel. Als er sich mit Gottes Hilfe vollends glücklich bis nach der Pleißeſtadt durchgekämpft, begann er mit Eifer ſeine theol. und philoſ. Studien. Unter den Gottesgelehrten, deren Vorleſungen er gehört, ſeien nur angeführt: der ſtreitbare Joh. Hüſemann, bekannt durch ſeine Aufſtellung von Spezialteilen für das Exordium der Predigt, der berühmte Joh. Bened. Carpzov d. Ä., Verfaſſer des *Hodegeticum*, der nachmalige Ober-Hoſprediger Lautenſchläger, Lange, Heinrich und Kromeher. Leider vermag ich nicht, intereſſante kleine Züge aus Hahns Studentenleben zu berichten; jedenfalls war es für ihn, bei dem es um des ſchmalen Beutels willen hieß: Strecke dich nach deiner Decke, eine weſentliche Erleichterung, daß er einen freien Tiſch in der *Communitaet* erhielt und ein Kurfürſtlicher Koſtgänger wurde. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn mitten in ſeinem Studium die betrübende Nachricht von einer ſchweren Erkrankung ſeiner Schweſter. Da er ahnte, daß die Leiden zum Tode führen würden, wollte er ſo gern der Dulderin nahe ſein in ihrer Prüfungszeit. Darum machte er ſich auf den Weg nach der Vaterſtadt und unterbrach für ein Vierteljahr ſeine akademiſchen Studien, um erſt nach dem Hintritt ſeiner geliebten Schweſter nach Leipzig zurückzugehen, wie er damals glaubte für immer, hatte er doch einflußreiche Gönner und gleichgeſinnte Freunde in Menge in der Univerſitätsſtadt gefunden. Als aber ſein früherer Lehrer Kleinwächter ihn 1650 ernſtlich aufforderte, nach Schleſien heimzukehren, um der heimischen Kirche im Predigtamte zu dienen, ſah G. Hahn darin einen göttlichen Ruf, dem er gehorchte; und er brauchte auf eine Verſorgung nicht lange zu warten. An dem erſten Platze, den er in Bdunh fand, wo er des Bürgermeiſters Dan. Preuß Söhne zu informieren und den Geiſtlichen zu unterſtützen hatte, war zwar ſeines Bleibens nicht lange, aber eine andre Thür öffnete ſich ihm ſogleich zu einer ſelbſtändigen Wirkſamkeit. Anfangs zögernd, dann aber mit Freudigkeit nahm er die Berufung an, die er durch den Kaiſerl. und Fürſtl. Siegnitz'ſchen Rat Daniel v. Czepko¹⁾

¹⁾ Über deſſen Lebensgang und ſeine Bedeutung auf dem Gebiete der Schlef. Hymnologie iſt nachzuleſen der Artikel von D. Koffmane im I. Band vorliegender Zeiſchrift S. 27—40. Am 7. Aug. hatte Hahn ſeine Probe-Predigt gehalten, am 12. ej. m. bekam er die Vokation für Merzdorf von Fr. v. Niemiß auf Wilkau und am 14. für Stephansbahn und Frauenhahn von Niclas v. Jedliß und Fr. Barb. Scherzjin geb. v. Frankenberg.

mit Zustimmung der beteiligten Erb- und Lehnsherrschaften erhielt, „sintemal er sie als eine ordentliche, nicht erbettelte noch erkaufte oder mit einer *mariage* verknüpfte ansehen konnte“ und wurde Pastor der vereinigten Gemeinden Stephanshahn und Merzdorf im Schweidnitz'schen Kreise.

Raum hatte er diese Vokation unterschrieben, so war schon eine neue unterwegs von Herrn Hans Christoph v. Rothkirch auf Schwengfeld. Obwohl diese Stelle weit besser war (Krause nennt sie nach der damals üblichen Redensart „eine Weinstelle“), weil die ganze Stadt Schweidnitz, in welcher evangelischer Gottesdienst noch immer verboten war, sich des Exerocitii daselbst bediente¹⁾, so blieb Hahn doch jener zuvor angenommenen treu und wollte nicht seinen Gott mit liederlichem Wechseln um fleischlichen Absehens willen zum Zorne reizen. Er lebte in Stephanshahn vor sich allein ganz vergnügt, und weil er eben von keinem hitzigen Geblüte war, daß er gleich des andern Tages nach erhaltener Berufung entweder sich eine Tochter des Landes ausgesehen, oder mit der bereits ausgesehenen es richtig gemacht hätte, so blieb er drittehalb Jahre in freileidigem Stande, wohl wissend, daß ihm diejenige nicht entlaufen würde, die ihm nach dem Schlusse des Himmels werden sollte. Als ein Geschenk aus Gottes Hand hat er sie also auch hingenommen, mit der er am 28. April 1653 den Ehebund schloß, seine fromme Braut Jungfrau Hedwig, des Weinhändlers Melchior Prasse in Schweidnitz älteste Tochter. Wie er es aber gleich vom Anfang an erfahren, daß auch dieser Stand nicht ohne Kreuz sei, das lasse ich meinen Gewährsmann, der sicher auch hier aus einer Selbstbiographie Hahns geschöpft hat²⁾, in seiner drastischen Weise erzählen: freilich, die Hochzeitsfreude wurde ziemlich versalzen, als er noch selbiges Jahr von denen beiden ihm anvertrauten Kirchen-Gemeinden einen betrübten Abschied nehmen mußte. Seine Zuflucht sollte die Stadt Liegnitz sein, wo er sich eine Wohnung mietete und eine andre

¹⁾ Eine Bestätigung dafür gibt Schmidt: Gesch. von Schweidnitz Bd. II S. 53 ff. In dem dort angeführten Verhör wird der „Kleine Pommer“ bezeugt: Ihr seid derjenige, der alle Zeit die Leute nach dem Dorfe Schwengfeld hinausführt; worauf dieser schlagfertig erwidert: Nein, Herr Pater, ich habe mein Lebtag niemanden hinausgeführt, sie sind alle selber hinausgegangen; aber ich will euch einen guten Rat geben, daß euch niemand hinausläuft; der Hr. Pater gehe künftigen Sonntag hinaus nach Schwengfeld und predige draußen und schicke den Hr. Pfarrer von Schwengfeld herein, daß er hier predige, so wird niemand hinauslaufen.

²⁾ Er schreibt es selbst: „wie dessen Lebenslauf erweist, den er nach dem Exempel vieler anderer sich selbst aufzeichnet hat“.

von der Fürstl. Regierung ihm gnädigst versprochene Beförderung erwartete. Als er nun Ao. 1654 den 8. Februar¹⁾ mit Sack und Pack fortziehen wollte, so geschah es, daß — gerade als alles fertig war — hiesige evang. Schweidnitzische Bürgerschaft einen Expressen an ihn schickte mit Bericht, es habe ihn Ihro Exc. der Herr Landeshauptmann aus den von der Bürgerschaft vorgeschlagenen Candidaten auf emsiges Bemühen, indem sie ihn inständigst gebeten hätten, er solle doch selbigen ihnen (wie ihre Worte gelautet) zu einem Neujahrs-Geschenke geben, zum andern Diacono ihrer neuen Kirche denominirt, brachten zugleich ein Invitations-Schreiben zu einer Probe-Predigt mit. Daß er mit Freuden in seinen und seiner Gattin Geburtsort kam, dem ehrenvollen Antrag Folge gebend, ist gewiß. Nachdem er am Dom. Invocavit (22. Februar) sich der Gemeinde präsentiert, konnte er schon am Sonntag darauf im Nachmittags-Gottesdienste seine Anzugspredigt verrichten über Act. 1, 23—26: des Mathias Erwählung zum Apostel-Amt (mit Bezugnahme auf den 24. Februar, den Tag Math.). Weil man den Geistlichen nicht gestattete, in der Stadt selbst zu wohnen, mußte auch Hahn anfänglich in dem Vorwerk des Herrn Stirus, der auch Hoffmann aufgenommen, sich einrichten und dankbar sein, daß er in des Müllers Stube einen kleinen verschlagenen Erker zur Benützung erhielt. Hier draußen wurde auch am Tage des Ap. Mathias, an welchem der Archidiaconus Kretschmar seine Probe

¹⁾ Die Kirchen zu Stephanshayn und Frauenhayn sind zwar erst am 18. März 1654 reconciliert worden (vergl. die Protokolle bei Berg: Gesch. der gewaltsamen Wegnahme der ev. Kirchen S. 200), allein die Kommission war schon Ende 1653 in nächster Nähe gewesen; sie hatte am 23. Dezember 53 schon die Zillalkirche Hahns in Merzdorf eingezogen, in den ersten Januartagen hatte sie ihr trauriges Werk in andern Nachbarorten wie Mohnau und Domanze vollbracht; es war nur eine Frage der Zeit, daß sie auch die Evangel. in Stephanshayn ihres Gotteshauses beraubte, wie sie es bis Mitte Februar bei etwa 100 Gemeinden getan. Was Wunder, daß der seine Vertreibung jeden Augenblick erwartende Pastor bereits Vorsorge getroffen und in Liegnitz, dem Asyl all jener verjagten Prädikanten, ein Unterkommen gesucht? Wer möchte es ihm verübeln, daß er den Ruf nach Schweidnitz annahm, konnte er seiner früheren Gemeinde von der nahen Kreisstadt aus nicht besser dienen, als wenn er noch die wenigen Tage oder Wochen bis zu seiner unausbleiblichen Exilierung ausgefarrt? Übrigens hat der Prim. Hoffmann, der noch am 22. Dez. schrieb: er könne bey so gestalten Sache seine Kirchen *salva conscientia* nicht deseriren, nicht anders gehandelt; er zog am 2. Januar 54 nach Schweidnitz, während die Kirchen zu Laasan und Peterwitz erst am 10. Januar weggenommen wurden. Zu beachten ist, was die Wegnahme-Verhandlung vom 18. März über das entschiedene Eintreten des Patrons Niclas v. Zedlitz für die Rechte der Evangelischen berichteten muß.

getan, das Begrüßungs-Panquet, welches die Vorsteher zu Ehren der 3 neuen Geistlichen veranstaltet hatten, gefeiert.

Als das Primariatshaus im Sommer fertiggestellt war, bezogen es Hoffmann und Hahn wieder gemeinschaftlich. Das Verhältnis zwischen diesen beiden muß ein besonders herzliches und inniges gewesen sein, der fromme Wunsch, den der Pfarrer beim Bau des Hauses niedergelegt in dem Vers:

Aedibus in nostris pax est, concordia regnet

hat sich erfüllt. Freilich waren es nur 4 Jahre ungetrübten Glückes für das Hahn'sche Ehepaar. Das Jahr 1658 brachte ihm frohe Hoffnung, aber in jähem Wechsel tiefsten Schmerz. Am 30. August, nachdem sie eben das Diafonatshaus bezogen hatten, schenkte ihnen Gott ihr erstes Kind, seine Geburt sollte der Mutter das Leben kosten; sie entschlief am 21. September nach hart ausgestandener Krankheit. Am 25. ej. m. ward sie bei der Friedenskirche in vollreicher Versammlung beerdigt; ihr Leichenstein befand sich in der Taufkammer. Im Druck liegen mir die Reden vor, welche bei ihrem Begräbnis gehalten worden sind¹⁾, zunächst die 50 Seiten umfassende Leichenpredigt des Primarius Hoffmann, voll warmer Freundschaftsworte und hoher Anerkennung für die heimgegangene Pfarrfrau. — Wie einst Joseph in Ägypten — so hebt das Prooemium an — aus seinen Brüdern den Simeon herausnahm, ihn band und in den Kerker legte, also daß sie alle darüber erschrocken waren, so habe Gott auch den teuren Amtsbruder mit schmerzlichen Trübsalsbanden gefesselt und alle seien mit ihm erschüttert. „Billich trauern wir mit ihm, weil der harte Schlag des Herrn in unser Mittel geschehen ist; daher auch ich lieber verhüllet hinter der Leiche hergehen wollte als hier stehen und reden, wenn es nur der Zustand unsrer Kirche leiden wollte. Weil wir aber hiesigen Orts mit Gtia klagen müssen: Unser ist sehr wenig überblieben, und ihrer viel stehen darnach, wie sie uns nur genug ängsten mögen, muß ich tun, was mir obliegt und diesen Trauerdienst wehmütig verrichten.“ Aber auch die ganze evangel. Bürgerchaft müsse mit ihrem Seelsorger weinen, weil Gott gemeiniglich, wenn Er die Lehrer schlägt, die Zuhörer meint, ihnen einen Schrecken einjagen will; nam proximus Deo, proximus flagris. Und nun setzt er der frommen Frau, für deren Liebe zu Gottes Wort es ein Zeugnis ist, daß sie in jedem der 6 Jahre ihres Ehestands einmal die ganze Bibel durchgelesen, auf ihr

¹⁾ Bresl. Stadt-Bibliothek unter: Hahn Hedwig, geb. Praß, † 1658 Sept. 21, wo auch die Grabschrift verzeichnet ist.

frühes Grab eine Pyramis oder Ehren-Pfeiler. Der Text, ihr Lieblings-spruch: Ps. 116, 7—9: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele pp. ist die Basis, das Ehren-Lob der Verstorbenen die Spitze, die 4 Seiten bilden der Glaube, die Geduld, die Dankbarkeit und die Ewigkeitshoffnung. Der Verfasser hat den Text trefflich ausgelegt und seine Disposition mit allen Unterteilen genau durchgeführt, die zentralen Heilstatsachen, Christi Versöhnungstod und seine Auferstehung, sind auch ihm das Wichtigste. Die Predigt enthält viel Lob der Entschlafenen; die Schmerzlichkeit des Falles, die nahen Beziehungen des Redners zu dem Leidhause, sowie auch der aufrichtig fromme Sinn der Vollendeten machen es begreiflich; doch fehlen auch nicht die Hinweise auf deren Sünden, wie sie ja eine evangel. Leichenpredigt, die dem: „Gerecht aus Gnaden, und nicht durch eignes Verdienst“ den Nachdruck gibt, enthalten muß. Wir lesen im 3. Teil: Welches wir doch so verstanden haben wollen, daß wir sie nicht für engelrein erklären, sondern auch gern gestehen, daß sie ihre Fehler und Mängel auch, wie alle Menschen, gehabt, welche aber mit Christi Blut abgewaschen und mit des Herrn Jesu Vollkommenheit ersetzt worden. Sollte nun jemand über Verhoffen gefunden werden, der solche menschliche Gebrechen an ihr aufzuheben wollte, der trete herzu, wenn sie anjetzt in das priesterliche Begräbnis wird gelegt werden und fasse eine Handvoll Sand und werfe es auf die Selige, ihre Fehler damit zu bedecken, erinnere sich aber dabei seiner eigenen Unvollkommenheit, ich weiß gewiß, daß er wird schamrot werden und soviel bei sich befinden, daß er andere wird ungetadelt lassen.

Fast komisch wirkt es für uns, wenn Hoffmann, dessen Rede in der vorliegenden Fassung gewiß die Zeit von 2 Stunden erfordert hätte, erklärt: er habe „wegen geliebter Kürze“ vieles unterwegen lassen müssen; doch ist wohl anzunehmen, auch wenn man dabei die Ausdauer der alten Zeit im Predigen wie im Hören in Anschlag bringt, daß es ihm ergangen ist wie manchem Neueren: die kürzeren mündlichen Ausführungen sind ihm beim Niederschreiben für die Drucklegung unter der Hand angewachsen. Von ihm wurde auch der Lebenslauf vorgetragen, dem wir nur entnehmen wollen, daß die Verstorbene, deren Mutter aus dem bekannten Geschlechte der Ortlob¹⁾ war, gleich am Tage ihrer Geburt, den 28. November 1634, die h. Taufe empfing, und daß die Trauung der noch nicht 19jährigen mit Hahn in Gräditz gehalten worden ist. Sie hat ihr tägliches Gebet-

¹⁾ Vergl. Theod. Krause: Literati Suidnicenses unter Nr. 30. 31 Christoph und Joh. Ortlob.

blüchlein: Die Wasserquelle genannt, so fleißig gebraucht, daß sie es von Anfang bis zu Ende auswendig wußte, in dieses auch schon 2 Jahre vor ihrem Tode als ihren Leichentext hineingeschrieben: Ps. 116, 7—9. Wie gewiß es ihr war, daß ihr die Geburt ihres Kindes das Leben kosten würde, beweist ihr auf allen tröstenden Zuspruch immer wiederholtes Wort: Ich sterbe gewiß, aber ich will auch herzlich gerne sterben.

Zuletzt folgte noch die Abdankung des Archidiaconus Kretschmer, auch sie eine volle Predigt über den Spruch: Selig sind die Toten Apoc. 14, 13.

Die Tochter, Rosina genannt, blieb übrigens am Leben; sie heiratete, herangewachsen, den Schweidnitzer Stadtphysikus Dr. J. G. Charisius.¹⁾

Nach 3 einsamen Jahren entschloß sich der Wittwer, dem Einreden guter Freunde Gehör gebend, schweren Herzens zu einer zweiten Ehe; am 7. November 1661 wurde er getraut mit Anna Maria, der mittelsten Tochter des Fraustädter Arztes Dr. phil. et med. Sigm. Stuben, mit der er bis an sein Ende in friedlicher und reich gesegneter Gemeinschaft leben konnte. Die Gratulationsgedichte der Freunde zu dieser Vermählung in lat. und deutscher Sprache, voll herzlichster Wünsche, zum Teil in bombastischen Worten und herausgeputzt mit einer Fülle mythologischer Bilder, liegen noch vor.²⁾

Den Anfang macht M. Adam Ezler,³⁾ damals Efflefiast bei St. Elisabeth, Konsistorial-Assessor und Professor am Elisabethanum, von Schul- und Jugendzeit her mit Hahn innig verbunden — daher die Anrede: exoptatissimo amico — mit folgendem carmen:

¹⁾ Aus einer bekannten Schweidnitzer Arztesfamilie, der Vater wird genannt als Zeuge bei Übergabe der Stiftungsbriefe an die Evangelischen d. 5. Aug. 1643, ein Vorfahr bei der Installation des Landeshauptm. Conr. v. Hohberg 10. Sept. 1560 cfr. Jtschr. des B. f. Gesch. u. Alt. Schlef. XII S. 54 und XV S. 559.

²⁾ Bresl. Stadtbibl. Gen. Hahn Gottfr. et Stubii Sigism. fil 1661 d. 7. Nov. Außer den nachher Genannten haben beigezeichnet: der Pastor prim. Matth. Hoffmann, der Bresl. Conrector, ebenfalls vom Elisabeth-Gymnasium, Joh. Gebhard, der Jurist Joh. Jac. Moeschel und ein Anonymus je ein lateinisches, ein Verwandter der ersten Gattin Heinr. Prasse, ein sehr schwülstiges deutsches Poëm.

³⁾ Über ihn siehe Ehrhardt Pressb. I S. 323.

Er war der Sohn eines Pastors in Schönheide, wurde von seinem Oheim, dem Gräditzer Joh. Ezler erzogen und kam nach Schweidnitz, später nach Breslau auf Schule. Er ist zuletzt 1667—1688 erster Geistlicher der Magdalenen-Kirche gewesen.

Hactenus in lacrumas multas atrasque querellas
 Solvisse irruptus pectora jussit Amor.
 Hic meliora dies poscit, laetusque recentat
 Post viduas noctes gaudia casta Torus.
 Anna Maria Tibi dum Stubia nubilis uxor
 Fert medicas medica prodita stirpe manus.
 Ipsa Tibi, sed et ipsa sibi bona pharmaca praestet,
 Quae cumulent multos gaudia vestra dies.
 Sit Natae (o carum pignus!) suavissima Mater,
 Atque iterum faciat Te quoquo laeta Patrem.
 Caetera conjugii bene singula prosperet Autor.
 Sintque secunda diu vota secunda precor.

Und als 2. Probe noch das Gedicht des Schweidnitzer Friedenskirch-
 Kantors Christoph Seidemann:

So kann ein Sterblicher die hohen Sorgen-Klippen
 Und kummervolle See besteigen und durchgehn,
 Obgleich der Wetter Nacht, der Donner hart Getö'n,
 Die Kreuzes Zentnerlast, der Hohn vergift'ter Lippen
 In vollem Sturme sind und ihm entgegen laufen;
 Wann er des Himmels Gunst und dessen Freundschaftswind
 Bei seinen Schiffen hat, so segelt er geschwind
 Dahin, wo sein Gemüt ihm Ruh und Lust kann kaufen.
 Ihr habt des Himmels Treu, Herr Bräutigam genossen;
 Nu ist der Angststrom hin in Liebesquell verslossen,
 Das Trauern ist ganz weg; die kreuzgefüllte Grube
 (Die sonst wohl Ehstand heißt und auch der Sorgenstand)
 Soll zugefharret sein. Izt nehmt das Liebespfand,
 Das Euch recht zieren wird und bleibet bei der Stube.

Ehe wir aber daran gehen, über die aus der zweiten Ehe ent-
 sprossenen Kinder genauere Nachricht zu geben, wird es unerlässlich sein,
 mit einigen Worten die Amtstätigkeit und Lehrweise unsres Hahn im
 allgemeinen etwas zu charakterisieren. Man kann sich kaum eine Vor-
 stellung machen von der Fülle von Schwierigkeiten, mit denen die drei
 Schweidnitzer Geistlichen in jener Zeit zu kämpfen, von der ungeheuren
 Last der Geschäfte, welche sie zu bewältigen hatten. Das Schlimmste
 waren die fortwährenden Anfeindungen und Kränkungen, die sie von der
 unter jesuitischem Einfluß stehenden Obrigkeit erdulden mußten; diese
 allein hätten ihnen schon die Freudeigkeit rauben können, suchte man doch

in jeder Beziehung ihnen ihr Amt zu erschweren und ihre Stellung herunterzudrücken. Aber wieviel Arbeit war auch zu leisten in jenen Tagen, wo die Kirchfunder gar nicht satt wurden, die lange entbehrte Predigt des lauterer Evangeliums zu hören, wo man tägliche Gottesdienste einrichten und an den Sonn- und Festtagen geradezu vom Morgen bis zum Abend Gelegenheit bieten mußte, daß die Tausende, die aus dem ganzen Fürstentum und über seine Grenzen hinaus, ja bis aus Böhmen herzuströmten, ihr Bedürfnis nach Erbauung und ihren Hunger nach dem h. Sakrament befriedigen konnten. Dabei war die Zahl der Amtshandlungen Legion, der Bau des herrlichen Gottestempels, der im Jahre 1660 soweit gediehen war, daß man von einer Vollendung sprechen konnte, mußte gefördert werden, die nötigen Mittel waren aufzubringen, die neuen Organisationen zu schaffen, wahrlich keine leichte Aufgabe für die Männer, die sich dabei beständig vor mißglünstigen Spähern vorsehen, ja sich jeden Augenblick auf ein wieder hereinbrechendes Märtyrertum gefaßt machen mußten. Wir können es den durch den 30jährigen Krieg völlig ausgezogenen Gemeinden, die dabei noch stets dem kath. Pfarramid gebührenpflichtig blieben, gar nicht hoch genug anrechnen, daß sie willig die großen Opfer brachten, die der Bau der Gotteshäuser, der Unterhalt der Kirchenbeamten erforderte. Gerade unter dem Druck erstarkte die fromme Gesinnung, schloß sich die Gemeinde um so inniger mit ihren Seelsorgern zusammen, durch verdoppelte Ehrenbezeugungen und gehäufte Liebesbeweise suchte sie diesen das Mißliche in ihrer Stellung auszugleichen.

Vielleicht läßt uns das Gesagte aber auch erkennen, wie schwer es den Dienern am Wort geworden sein mag, Zeit zu gewinnen für ihre Predigtvorbereitung. Hahn hat als Homilet keineswegs ungetheilten Beifall gehabt; nicht daß er sich in der Lehre Abweichungen von der Schrift oder den Bekenntnissen der Lutherischen Kirche hätte zu schulden kommen lassen, darin ist sein Zeugnis völlig unanfechtbar; aber es scheint, daß vielen seine Diktion zu schlicht und des höheren Schwunges ermangelnd war, man warf ihm vor, er disponiere nicht sorgfältig genug und wiederhole sich öfters. Erfreulich ist es uns, solchen tadelnden Urteilen die Worte der Krauseschen Schrift gegenüberstellen zu können: Niemand kann ihm ohne Reid etwas andres nachreden, als daß er die Pflicht eines wahren Geistlichen jederzeit zu erfüllen sich bemüht hat; vornehmlich hat er sich stets beflissen, seine Predigt zur kräftigen Erbauung seiner Zuhörer auf das einfältigste einzurichten. Und ob er gleich dieser wegen vielen Anstoß von denen, welche einen ganzen Kram menschlicher Weisheit und

einem überflüssigen Vorrat hoher Worte in den Predigten begehren, hören mußte, so lehrte er sich nichts daran, sondern hielt die Einfalt in Christo höher und erprießlicher als alle großsprecherischen Rodomontaden, die zuweilen kaum so lange erbauen, als sie ausgesprochen werden“.

Dieser Unzufriedenheit der anspruchsvolleren, gebildeten städtischen Kreise mit der schmucklosen Redeweise unsres Hahn ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn nach dem Tode des ersten Pfarrers, des wackeren Machaeropoulos nicht er, sondern ein Auswärtiger, der Senior Benj. Gerlach aus Winzig, die Primariatswürde erhielt; vielleicht sprach bei dieser Wahl aber auch der Umstand mit, daß man dem damals schon 65jährigen Archidiaf. Kretschmer die Last der umfassenderen und verantwortlicheren Pfarramtsgeschäfte, die mit der ersten Stelle verbunden waren, nicht mehr aufbürden, ihm aber auch den 20 Jahre jüngeren Kollegen nicht vorsezen wollte.

Bis zu einem gewissen Grade werden wir auf die Predigtart des älteren Hahn einen Schluß ziehen dürfen aus seinen gedruckten Reden, von denen ich freilich nur 2 erlangen konnte, nämlich die am 29. Oktober 1664 gehaltene Abdankung bei der Beerdigung der Ehefrau des vornehmen Bürgers und Recht-Kramers (Großkaufmanns) Joh. Lückemayer, Dorothea geb. Clementin¹⁾ und die Gedächtnispredigt zu Ehren der am 29. November 1675 entschlafenen Anna Magdal. geb. v. Zedlitz, Gemahlin des Herrn Hans Wolfram v. der Heyde auf Hengersdorf und Seifersdorf.²⁾ Die erstere legt in kräftiger, rein biblischer, eindringlich tröstender Weise das Heilandswort: Ich lebe, und ihr sollt auch leben den Leidtragenden an's Herz und bietet den doppelten Trost dar, der aus der Vita Capitis, der Auferstehung Jesu des nun ewig Lebenden und aus seiner gewissen, die Vita Corporis, das selige Leben der Gläubigen zusagenden Verheißung folgt. Der anderen liegt der 126.

¹⁾ Bresl. Stadtbibl. unter 4 V. 35.

²⁾ Fürstensteiner Majoratsbibl. Nr. 166.

Nach einer gütigen Auskunft des Herrn Prof. Dr. Worthmann ist in Schweidnitz weder in der Bücherei des Gymnasiums noch des Ratsarchivs eine sonstige Rede vorhanden; es sind wohl außer den obigen nur noch 3 gedruckt worden:

Erinnerung des Todes und Vorbereitung zum Tode, beim Begräbnis des Joh. Lückemayer,

Abdankungsrede über Röm. 8, 38. 39 auf Anna Cath. geb. Heinitz, Gattin des Dan. v. Czepko und

Desgl. über Ps. 45, 5 auf George Neumann, Färbergesell in Landeshut; auch die letzte vergeblich gesucht in der reichhaltigen Landesfurter Kirchenbibliothek.

Psalm zu Grunde. Die sehr ausführliche Einleitung schildert die tiefe Trauer solcher Männer der Schrift, denen ihrer Augen Lust genommen wurde, deren Schmerz auch der ähnlich ist, welchen alle Glieder der so tief betäubten Familie¹⁾ empfinden. Als Thema wird aufgestellt: Wie der allmächtige Gott seiner frommen Kinder zeitliches Kreuz und Tränen mit ewiger Freude verwechselt. Im I. Hauptteil, von der bekümmerten Tränenfaat betrachtet der Prediger a) die Säeleute, b) den Samen, c) die Art, wie er ausgestreut wird und d) die Ursachen solcher Tränen beim Tode der Auserwählten; im II., von der erwünschten Freudenernte, geben ihm die Textworte 1) sie kommen 2) mit Freuden 3) und bringen ihre Garben die Unterteile. Die Ausführung ist einfach, aber lichtvoll und warm, die Disposition hier sorgfältig behandelt, die Spruchstellen sind bisweilen allzusehr gehäuft, Zitate aus den Patres und Beispiele aus der Kirchengeschichte fehlen nicht. Die konventionelle Form der Aufzählung aller Titulaturen trauernder Anverwandter ist auch hier nicht unterlassen, sie gehört in jener Zeit zum guten Ton, selbst auf der Kanzel.

1683, nach Gerlachs Tode, wurde Gottfried Hahn nun doch noch Primarius, er wirkte zusammen mit Joh. Heinr. Krause²⁾, dem älteren Ebersbach und dem älteren Fuchs³⁾, der ihm auch als Hauptpastor nachfolgte. In den letzten Jahren wollten allerlei Leibeschwachheit und häufige Unpäßlichkeit den Alternden sein Amt nicht mehr wie vordem verrichten lassen. Deshalb setzte ihm das Kirchen-Kollegium an Mich.

¹⁾ Der Fall lag überaus traurig. Die Verstorbene, geb. 2. Juli 1635 (?) als Tochter Caspars v. Zedlitz auf Tiefhartmannsdorf und der Fr. Magd., geb. v. Sad, nach dem frühen Tod ihrer Eltern bei Verwandten in Kaufung erzogen, hatte sich 1666 mit H. W. v. d. Heyde vermählt (sie war seine 3. Frau) † nach Entbindung von einem Töchterlein, alt 37 J. 33 W. und 3 T. (?) Von dieser Familie stammt die wohlthätige Stiftung für das Lyceum zu Schweidnitz, auf Grund deren noch jetzt alljährlich das Heydianum als Schulfest gefeiert wird.

Vergl. Becker: Gesch. des Lyceums S. 170 f.

²⁾ Derselbe wurde, weil er in einer Leichenpredigt geäußert hatte, daß zur Seligkeit weder der Anzug, mit dem der Tote im Sarge liege, noch die letzte Anrufung der h. Maria und ihres blauen Gnadenmantels verhelfen könne, auf Angabe des Rectors des Jesuiten-Kollegs mit 100 Dukaten bestraft, die der Kläger erhielt. vfr. Schmidt: Gesch. v. Schw. II S. 205.

³⁾ Auch er wurde in Geldstrafe genommen wegen einiger die Katholiken verletzenden Äußerungen, die er bei seinem Anzuge 1685 in der Kirche zu Faulbrück getan; bekannt ist sein Streit gegen das Kirchen-Kolleg. und dessen Vorsteher Dr. Thym.

Wiedemann¹⁾ einen Substituten an die Seite. Am 6. März 1695, seinem Namenstage, wurde ihm ein gefährlicher Schlagfluß ein Vorbote des Todes, der dann am 20. dess. Monats auch eintrat. Sein Alter hat er gebracht auf 72 J. 31 W. und 3 T. Einen Begriff von seiner Tätigkeit können wir uns machen, wenn wir hören, daß er blos im Gotteshause bei seinem 41jährigen Amtieren an der Friedenskirche 3337 Predigten, die Casualreden ungerechnet, gehalten hat. Sein Bild, das uns den recht martialisch dreinblickenden geistlichen Herrn mit lang wallendem Haar und Knebelbart darstellt, trägt als Aufschrift auf der Rückseite den von Benj. Schmolcke gedichteten Vers:

Ihr Väter, die ihr habt den teuren Mann gehört,
 Der einundvierzig Jahr' in Zion hat gelehrt,
 Laßt eure Kinder hier sein Bild im Schatten lesen
 Und sagt: Das ist ein Mann nach Gottes Herz gewesen.

Sein Emblema war ein munterer, wachsender Hahn mit der nachdenklichen Redensart: Opportune, importune (?).

„Einen angenehmen Garten voll der schönsten Pflanzen“ nennt Th. Krause, den ich jetzt zum letzten male zitiere, die 2. Ehe Hahns, weil ihm darin 4 Söhne und 3 Töchter erblickt sind, darunter absonderlich die erstern wegen ihrer Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit in hohem Ruhme stehen; aber auch die Töchter sah er noch bei seinen Lebzeiten als glückliche Ehefrauen geachteter Männer. Die älteste Susanna verheiratete sich mit dem Kaufmann Ziebing, die 2. Elisabeth wurde die Gattin eines Breslauer Geistlichen Joh. Kasp. Rimplisch²⁾, der als Diakon bei Maria Magd. 1717 gestorben ist. Erwähnt sei, daß deren einzige Tochter die erste Gemahlin des noch heut in ganz Schlesien durch die Herausgabe des nach ihm ge-

1) Wie ihm um seines Buches willen: „Historisch-poetische Gesangschaften“ von den Jesuiten mitgespielt worden ist, erzählt Schmidt a. a. O. S. 205 ff. Nach landesherrlichem Beschluß sollte er an den Pranger gestellt und vor ihm jenes anstoßerregende Buch durch Henkershand verbrannt werden. Die Verwendung des ev. Kirchen-Koll. und vieler anderer hochgestellten Personen erwirkte jedoch eine Milderung; die öffentliche Beschimpfung unterblieb, doch mußte W. einen Revers unterschreiben, daß er, weil sein Werk als scandalöses und sonderlich dem röm.-kath. Glauben nachteiliges angegeben und von J. K. und R. Maj. pro tali erkannt worden, dasjenige, was in diesem Buche vor anzüglich oder jemandem auf einige Weise nachteilig gehalten wird, revocire. Er mußte, seines Amtes entsetzt, das Land verlassen, fand aber in seiner Heimat Sachsen eine Anstellung und wurde später Superintendent in der Grafschaft Stolberg.

2) Das Wichtigste aus seinem Leben finden wir in Ehrhardts Pressb. I S. 359.

nannten Gesangbuchs berühmten Breslauer Kircheninspektors D. Joh. Friedr. Burg war, dessen Beziehungen zu der Hahn'schen Familie auch später noch hervortreten werden. Die jüngste Tochter endlich, Maria, führte der nachmalige Landes-huter Gnadenkirch-Pfarrer und Kircheninsp. M. Christ. Ernst Kopisch¹⁾ heim.

Von den Söhnen erwählten zwei den Beruf des Geistlichen, die andern beiden den des Arztes. Der älteste, geb. am 29. Dezember 1662, gleichen Namens mit dem Vater, konnte ebenfalls als Geistlicher in seiner Vaterstadt 4 Jahrzehnte lang sein Seelsorgeramt in der Friedenskirch-Gemeinde führen (1708—1748). Aus seinem Lebenslauf nur wenige Daten: seine Ausbildung erhielt er in Breslau, wo der früher genannte Ab. Ezler sein Lehrer war, und auf der Leipziger Hochschule. 1683 daselbst Magister geworden durch Verteidigung seiner Dissertation: de poena in res inanimatas kehrte er 1687 in die Heimat zurück. Im Jahre nach dem Abschluß der Altranstädter Konvention, durch welche auch der evangel. Bürgerschaft von Schweidnitz die Anstellung von mehr als 3 Geistlichen und die Errichtung einer höheren Schule bei ihrer Kirche verstattet worden war, wählte man G. Hahn jun. zum 2. Diakonus, er rückte 1714 in die Stelle des Archidiaonus und 1737 in die des Seniors, schon bald darauf bittet ihn die Gemeinde, er möge sich wegen seiner schwachen Stimme vertreten lassen, doch blieb er in seinem Amt bis zum Tode. Er hat sich ein bleibendes Denkmal gesetzt durch sein Vermächtnis zu besonderer Ermunterung der allhier studierenden Jugend und die Stiftung des jeden Schüler des Schweidnitzer Gymnasiums wohlbekannten Hahn-Ottoschen Prämial-Redeaktus.²⁾ Seine Gattin, Elisabeth geb. Hahn, mit der er in kinderloser Ehe lebte, betätigte ebenfalls durch dankenswerte Legate ihren Wohltätigkeitsinn. Hier sei nur noch angefügt die Todes-eintragung aus dem Begräbnisbuche: „Am 18. August 1748 Tit. Hr. Mag. Gottfr. Hahn, Senior bey unsrer Kirche gestorben und d. 21 dito solenn begraben worden; sein Ehren volles Alter hat erbracht auf 85 J. 8 M. und 8 T.“ und ein Chronostichon auf dem Bilde in der Sakristei:

¹⁾ vfr. Gesch. der ev. Gemeinde zu Landeshut. Eine Leichenrede auf Elias v. Beuchel von ihm in der v. Wallenberg'schen Bibliothek zu Landeshut unter F. 99, 1.

²⁾ Die Fundation betrug (nach Becker S. 164) 3000 M. Ursprünglich wurden in dem großen Komödiensaal, der etwa in der Mitte zwischen Kollegenhaus und Mittelschul-Gebäude lag, theatrale Aufführungen veranstaltet, die bis 3 Tage dauerten und viel Sensation machten, später traten an deren Stelle Deklamationen, die der Prorektor zu leiten hat. Die beteiligten Schüler erhalten eine silberne Medaille.

gegen VVärtIges portret MahLte Tressner aVs präg aLs er
In sChVVeIDnItz VVahr den 13. Juni Ao 1739.¹⁾

Ein Theologe wurde auch der 1673 geborene 3. Sohn George
Hahn, der von 1708 bis zu seinem Tode 1721 Pastor in Groß-Tinz
war, und der Begründer des Zweiges der Familie geworden ist, der
später im Siegnitzschen blühte. —

Ich will nicht ermüden durch Häufung trockener Namen und Daten,
daher lasse ich auch bei Seite die Familienverhältnisse des jüngsten Sohnes
unfres Primarius, eines wohl früh verstorbenen Schweidnitzer beliebten
Practicus Dr. phil. et med. Christian Hahn.

Doch meine ich, daß jener berühmte „Wasserdoctor“ Sigismund
Hahn, der schon vor 200 Jahren die in unsern Tagen wieder aufgetauchte
und von vielen als etwas ganz neues gepriesene Weisheit, daß „schlecht
Wasser allerlei Gebrechen und Krankheit heilen soll“ kräftig verteidigt und
durch glückliche Kuren zu Ehren gebracht hat, ein erhöhtes Interesse
beanspruchen kann. Hier einige Notizen über sein Leben. Geboren am
23. November 1664, besuchte er nach Absolvierung der vorbereitenden
Schulen die Universitäten zu Leipzig und Leyden, auf der letztgenannten
erwarb er sich den Doctorhut durch eine Dissertation: de melancholia
hypochondrica. Nachdem er, um seinen Gesichtskreis zu erweitern,
zwei Jahre auf Reisen zugebracht und in Lyon Aufenthalt genommen,
ließ er sich in seiner Geburtsstadt nieder, bald übte er hier im weiten
Kreise und mit glücklichem Erfolge die ärztliche Kunst aus. Der in
Ohlau residierende polnische Prinz Jacob Sobiesky ernannte ihn zu
seinem Leib-Medicus. Anfang der 90er Jahre reichte er die Hand zum
Ehebunde seiner ersten Gattin Kath. Sophie geb. Grassin, welche ihm
am 18. Januar 1694 einen Sohn Johann Gottfried schenkte, selbst aber
am 8. Tage nach der Geburt verstarb; auch in seiner 2. Ehe wurde ihm
am 13. November 1696 ein Sohn geboren, den er Johann Sigismund
nannte. Beide erwählten nach des Vaters Vorbild die Medizin zum
Studium für den Lebensberuf.

In reiferen Jahren wurde der Vater immer mehr zu der Erkenntnis
geführt, daß frisches Wasser das beste Mittel gegen alle Leiden der
Menschen sei. Mit größtem Nachdruck trat er in allen seinen Schriften
für diese seine Überzeugung ein. 1732 ließ er seinen „Peterswälder

¹⁾ Auch dieses verdanke ich der Güte des Hrn. Prof. Dr. Worthmann.

Gesundheits-Brunn“ erscheinen¹⁾, dem Reichsgrafen v. F. omnitz gewidmet.
Unter dem Motto:

Wasser steht doch oben an, Wasser hilft vom Wasser-Wahn;

Wer's nicht glaubt, der lass' es bleiben!

kämpft er gegen jene Orthodoxen seiner Kollegen, welche ihn und seine Gefinnungsgeoffenen „als die verterblichen Aquarii oder Wasser-Nezer“ schier zum Feuertode verdammen wollen. Kaum einen Beweisgrund kann man bei den neueren Wasser-Propheeten genannt finden, den nicht auch Hahn schon angeführt hätte. „Was wäscht besser“, schreibt er in seiner derben Weise, „Maul, Hals, Magen, Därme aus als süße Wasser? es durchspritzt die Adern, ermildert die Säure, gleicht die zerquetschten Vascula aus und reinigt sie von Blut und Eiter. Doch heißt es hier: Zu viel ist nicht ungesund.“ In dem 1730 entdeckten Brunnen zu Peterswaldau²⁾ glaubt er den Universalquell, ausgestattet mit allen Tugenden, gefunden zu haben. Daß aber die Äpfel nicht weit vom Stamme gefallen sind, beweisen uns die Zustimmungssverse beider Söhne, welche darunter gesetzt sind.³⁾ Diesen hat Sigism. Hahn auch seine späteren Druckwerke

¹⁾ Ein Exemplar dieser Schrift besitzt die Freistandesherrl. Gräfl. Schaff-gotsch'sche Bibliothek in Warmbrunn.

²⁾ Er lag im Mitteldorfe, dem Strachwitzer Vorwerk gleichüber, zwischen Pöls- und Burgberg, bequem und geschützt. Er soll sein im Trinken lieblich, nicht beschwerlich und macht einen wohlgeschickten, starken und gutfärbigen Leib.

³⁾ Der ältere schreibt:

Wie viele macht ihr hüzig Rathen
Zu Bergen, welche Feuer speyn;
Sie denken, wenn sie Kranke braten,
Daß Menschen Salamander sein.
Wer aber dir Gehör wird geben,
Der weiß er sey so krank er sey,
(Im Fall er nicht kalt Wasser schein)
Gefünder als ein Fisch zu leben.

Der jüngere meint, die angeborene Oppositionslust werde die Menge davon abhalten, dem guten Räte zu folgen:

Welch Aufsehn wird dein Heilbrunn machen! —
Du kennst die grund-verterbte Welt,
Mein Vater, die bei allen Sachen
Beständig auf's Verbothne fällt.
Drum, wär' ich Deiner Schrift Verfasser,
(So viel mein Sinn auf Wasser baut)
So rufft' ich dennoch überlaut:
Ach, lieben Leute, trinkt kein Wasser!

zugeschrieben, und sie bleiben die literarischen Gegen-Dedikationen, als Dank für die väterliche Gewogenheit nicht lange schuldig.¹⁾

Am besten kann man aus der: *Psychroluposia vetus renovata jam recocta*, zu deutsch: Wieder aufgewärmt Altkalt-Baden und Trinken dieses Naturarztes Theorien ersehen, welche sich übrigens bei ihm selbst recht gut bewährt zu haben scheinen. Denn 1738 konnte er sein goldenes Doktorjubiläum feiern, und während bei solcher Gelegenheit die meisten altersschwach und matt daherwanken, war er dazu gelangt ohne sonderliche Abnahme seiner Kräfte, bei vollkommenem Gebrauch äußer- und innerlicher Sinnen, hurtig und lebhaft, mit einem Worte: im Alter nicht alt. Für seine geistige Regsamkeit sind uns die noch²⁾ vorliegenden scherzhaften Gratulationsgedichte, die er mit seinem Bruder, dem ebenfalls hochbetagten Senior, wechselte, ein deutlicher Beweis.

In deren einem aus dem Jahre 1738 heißt es:

Deucht mich doch, du sagst zu mir: Weg mit 10 mal 10 der Jahre.
 Höre! Da nicht ich noch du wünscht zu gehn nach unsrer Bahre,
 Schwant mir doch das: Gang voran! Du sollst mir zu Grabe bitten,
 Denn dreiviertelhundert Jahr hab an Clemens ich erschritten.
 Das heißt tausend-satt gelebt, und ich will mich frisch bereiten
 Auf ein lieblich Gnaden-Los der verjüngten Ewigkeiten.

Die hier ausgesprochene Ahnung, daß er vor dem Bruder würde aus der Welt gehen müssen, hat ihn nicht betrogen. Am 6. Oktober 1742 schied er 78jährig aus dem Leben, nachdem er sich noch an dem Ruhme seiner ihm gleichgesinnten Söhne hatte erfreuen können.

Ein kurzes Wort nur über den jüngeren, der als Schweidnitzer Stadtarzt einen Ruf gehabt, Dr. Joh. Sigm. Hahn. Ihm war es vorbehalten, die Wasserkuren seines Vaters fortzusetzen und die von ihm ausgesprochenen Gedanken in ein förmliches System zu bringen. Er ließ i. J. 1737 jenes Werk ausgehen: Unterricht von der wunderbaren Heilraft des Wassers³⁾, welches ihm bei seinen Zeitgenossen eine gewisse

¹⁾ Wer darüber sich eingehender belehren will und die Originale nicht erlangen kann, den verweise ich auf den Bericht in den: Gelehrten Neuigkeiten Schlef. 1734 S. 362 und 504; 1738 S. 63 und 221.

²⁾ Fürstenst. Bibl. Vol. XIV 8471 II.

³⁾ Prof. Dertel in Ansbach, der das Werkchen in 5. Aufl. herausgab, bevortwortet es in folgender Weise: Dieses altmodische, aber goldwerte Büchlein habe ich im Jahre 1804 zufällig bei einem Antiquar gesehen und sogleich gekauft. Ich las es, studierte es und fand darin einen wahren Gesundheitschatz. Und so wird hoffentlich mein guter alter Wasserhahn, dem ich einzig meine beglückende

Berühmtheit verschaffte, welches aber auch noch in unsern Tagen in 6. Auflage 1898 neu herausgegeben worden ist, und aus dem Pfarrer Kneipp mancherlei Anregungen geschöpft, wie er selbst in seiner „Wasserkur“ es ausspricht.

Mehr aber als dies sein Wirken auf medizinischem Gebiete verdient in dieser Zeitschrift hervorgehoben zu werden, daß dieser originelle Mann, der sonst seine eigenen Bahnen ging, treu an seinem Glauben geblieben und ein warmes Herz für Kirche und Schule gehabt hat. Von 1749 an war er Mitglied des Schulpräsidii und zuletzt, bis zu seinem am 27. Juli 1773 erfolgten Tode, dessen erster Vorsteher. So ist er auch mit Ruhm zu nennen als ein treusleißiger Ober-Kirchenvorsteher, der dieses mühevollere Ehrenamt 22 Jahre zum Segen der Gemeinde geführt. Vor 150 Jahren, als er eben seine Würde empfangen, stand er mitten darin, als es galt, das 100jährige Jubiläum der Friedenskirche vorzubereiten. Damals wurde eine Münze geprägt zur Erinnerung an dieses bedeutsame Fest. Man sandte eine solche auch an den König, den Großen Friedrich, und unser Joh. Sigm. Hahn ist es gewesen, der den Text des Begleitschreibens in französischer Sprache verfaßte. —

Müßte ich nicht fürchten zu ermüden, ich könnte ganz ausführlich das Leben und Streben des Sohnes erster Ehe Joh. Gottfried beschreiben. Wäre er nicht ein bedeutender Mensch und ein edler Charakter gewesen, der gelehrte „Ev. Bischof Schlesiens“ D. Joh. Friedr. Burg hätte ihn nicht seiner besonderen Freundschaft gewürdigt, hätte ihm nicht ein solches Denkmal gesetzt, herrlicher als von Stein und Erz, in seiner tiefgegründeten Abhandlung: Von dem Göttlichen der Christl. Religion in ihrer schmerzstillenden Kraft,¹⁾ welche es wahrlich verdiente, hier nicht nur als Quelle gestreift, sondern in extenso wiedergegeben zu werden. Doch widerstehe ich der Versuchung und beschränke mich auf das Notwendigste.

Der 1694 geborene Knabe mußte privatim in Schweidnitz unter-

Wasserheilkunde verdanke, als der deutsche Begründer derselben auch wieder in die Mode kommen. So erhebe er sich denn mit verjüngten Schwingen und setze sich hin auf die Zinnen des Gesundheitstempels und krähe, daß man es durch ganz Deutschland und dessen Umgrenzen höre. Die neueste von Prof. Winternitz besorgte Auflage ist bei Krüger in Leipzig erschienen.

¹⁾ Dieses „Denkmahl dem i. J. 1753 d. 1 May der gelehrten Welt noch viel zu früh erblaßten großen Arzte Ritter Frn. Joh. Gottfr. v. Hahn aufgerichtet“ (Bresl. Stadtbibl.) enthält auch eine Aufzählung sämtlicher Werke des gefeierten Hofrats und als Beilagen Gedichte, Abhandlungen und Nachrufe.

richtet werden, bis im Jahre 1708 das Lyceum eröffnet wurde, zu dessen ersten Schülern er gehörte. Schon in Leipzig, wo er seinen akademischen Studien oblag (seit 1714), ließ sich erkennen, daß er es einmal zu etwas Großem bringen werde. Seine ersten Veröffentlichungen liefern den besten Beweis, wie eingehend sich der strebsame Jüngling auch neben seinem Hauptsach, der Medizin, mit Natur- und Sprachwissenschaft beschäftigt und in die Geschichte versenkt hat. Die philos. und medizinische Doktorwürde erlangte er durch seine in glattem Latein geschriebenen und auf gründlichen Forschungen beruhenden Arbeiten über: Die Hand, die den Menschen von allen unvernünftigen Tieren unterscheidet und über: Die Arznei-Wissenschaft der alten Deutschen. 1719 zog der junge Doktor, den man gern in Leipzig festgehalten hätte, dem Oranjo seines Herzens folgend, in das heimatliche Schlesien zurück, in dessen Hauptstadt er sich bald ansässig machte. Hier fand seine vortreffliche Wissenschaft, da sie mit einer ganz seltsamen Deutseligkeit, Dienstfertigkeit und Wachsamkeit verknüpft war, und ein wahrer Menschenfreund mit einem kenntnisreichen Arzte vergesellschaftet an ihm sich allenthalben zeigte, einen Beifall, dessen vielleicht wenige auch der größten Ärzte von Anfang bis zu Ende, 34 Jahre lang genossen zu haben, sich rühmen können.

Aus seiner sehr umfangreichen Praxis und den dabei gemachten Beobachtungen wuchsen seine vielen Schriften heraus, ich nenne jene über das Alter der Blattern, welche auf genauester Kenntnis der Werke alter griechischer und arabischer Ärzte fußt, oder über: Die im Jahre 1729 in Breslau grassirenden hitzigen Fieber, oder: Die Geschichte der besonderen Art des Podagra, an welcher der Cardinal Graf Singendorf, Fürstbischof von Breslau, gelitten. Die Würde eines Königl. Hofrats wurde ihm 1745 zuteil „bloß auf Se. Excellenz des im hohen Alter in munterer Kraft — Gott gebe, noch lange — sich befindenden Hrn. General-Feldmarschalls von Buddenbrock Veranlassung.

Nachdem diesen großen Helden die Kur Hahns aus einer bei Anfang des Feldzugs überfallenen Krankheit unter göttlichem Segen so bald und glücklich hergestellt, daß Sr. Excellenz, da Sie nur wenig Tage zuvor das Bette verlassen, bei dem großen Siege zu Friedeberg 18 Stunden zu Pferde zu sitzen und den einen Flügel der Armee zu kommandieren fähig gewesen¹⁾ — Zu allerlei sonstigen Ehrungen, die dem hochver-

¹⁾ über seinen Anteil an der Erlämpfung dieses glänzenden Sieges vergl. Adalb. Hoffmann: Der Tag von Hohenfriedeberg S. 16 f.

dienten Manne zu teil wurden, kam im Jahre 1748 noch die Erhebung in den erblichen Adelsstand.¹⁾

Mit sonderlicher Wärme handelt Burg von dem Glaubensleben seines verbliebenen Freundes und von seiner Ergebung in Gottes Willen, die ihn in der letzten, schweren Leidenszeit zu einem Exempel der Geduld gemacht. Als Zeugnisse seiner Frömmigkeit sind 3 Oden²⁾ beigelegt, welche der sel. Hr. Hofrat zu eigner Morgen- und Abendandacht aufgesetzt, voll tiefer Innigkeit und geschmackvoll in der Form; ferner 2 Äußerungen, die er auf Anregung von Burgs Vortrag in einer Passionsandacht über das Blut Jesu, ihm nachher schriftlich als ein Arzt zu eröffnen sich zur Freude machte. Wer sie liest, wird bewundern, in welcher ehrerbietiger Art hier über göttlich geoffenbarte Wahrheiten diese Betrachtungen angestellt werden.³⁾

Durch Überanstrengung in seinem Beruf hatte sich der stets hilfs-

¹⁾ Das ihm verliehene Wappen stellt dar die von einem Pfeile durchbohrte Mondichel, über welcher 3 und unter welcher 2 Sterne stehen.

²⁾ Der 4. Vers der ersten ist wie ein Programm seines Lebens:

Ich widme den Gebrauch der Glieder
Dir und des Nächsten Dürftigkeit,
Verhindere, was Dir zuwider,
Befördere, was Dein Mund gebeut.
Ich sehne mich, was Du mir giebst,
Zu geben denen, die Du liebst.

Ein Abendlied beginnt mit den Worten:

Gott Lob! der Tag ist überstanden,
Der Arbeit Zentnerlast fällt hin! —

und schließt mit der herzlichen Fürbitte:

Nur bitt' ich alsdann (so. wenn ich sterbe) für die Meinen:
Erhalte sie in Deiner Hut.
Sie alle sind, wie ich, die Deinen,
Erkauft durch Deines Sohnes Blut.
Tu ihnen, wenn ich sterben soll,
Als mein und ihr Erhalter wohl!

³⁾ Es handelt sich um die beiden Stellen Luk. 22, 44 und Joh. 19, 34, die er auch vom medizinischen Standpunkt aus völlig aufrecht hält. Zu dem Herausfließen von Blut und Wasser aus Jesu Seitenwunde sagt er:

Consummato ergo opere divino vivere cessabat Servator sponte. Cessante vita secedebat a sanguine serum, qui mos obtinet in sanguine sibi relicto, et sublato ejus motu intrinseco quiescente. Quid mirum, seorsim effluxisse aperto latere serum et sanguinem? $\text{Al}\mu\alpha$ enim nobis crebro est sanguis sero contradistinctus. Indicio hoc erat, mortem letale vulnus praecessisse, non secutam.

berete Menschenfreund ein schmerzhaftes Leiden zugezogen, das sich zu Anfang des Jahres 1753 verschlimmerte, sodaß er seine Praxis nicht mehr ausüben konnte. Als sich im April eine geringe Besserung zeigte, entschloß sich der Schwerkranke, eine Reise nach Karlsbad zu wagen, und zwar sollte er am ersten Tage seine Vaterstadt Schweidnitz, wo er in seines Bruders Hause gewiß war, die denkbar liebevollste Aufnahme zu finden, erreicht werden. Kaum aber war er hier angekommen, so traten heftige Beklemmungen auf, die beim Anbruch des 1. Mai sein Ende herbeiführten. In seinem Vaterhause,¹⁾ wo er einst der Welt Licht erblickt, sollte er auch wieder davon scheiden. In Schweidnitz wurde er auch, wie das Begräbnisregister sagt: „nach der ersten Adlichen Klasse standesgemäß“ begraben.²⁾

Nur ein Sohn³⁾, auf den der adlige Name überging, sei namentlich herausgehoben, der Dr. med. Joh. Friedr. v. Hahn, der Erbherr auf Gr.-Muritsch wurde und den Titel eines Canonicus Major des St. Sebastian-Stifts in Magdeburg erhielt. Von dessen Töchtern heiratete eine Justine Friederike den Feldprediger bei dem Inf.-Reg. v. Tauenzien Joh. Christ. Hübner⁴⁾, der zuvor Hauslehrer bei des Generals „hoch-

¹⁾ Es war das Haus: Am Ringe Nr. 21 cf.: Querfeld: Das frohlockende Schweidnitz (am 29. September 1742 bei der Anwesenheit König Friedrich II. S. 15. Fürstenst. Bibl.)

²⁾ Die genauen Angaben enthielt die Inschrift seines Leichensteines, welche man in den Schles. Prov. Bl. von 1849 auf S. 500 nachlesen kann. Dort tritt Rob. Stetten in einem geharnischten Aufsatz: Mitteilung an Freunde der Wasserheilkunde, und wie man mit alten Denkmälern umgeht, dafür ein, daß die Grabsteine der beiden Brüder Hahn, welche von ihrem ursprünglichen Standort, gegenüber der Primariats-Wohnung, entfernt worden sind und nun an dem Spritzen-schuppen lagern, an der Kirchenwand wieder aufgerichtet werden möchten. Er schließt mit dem Wunsche: Möge doch bei der bevorstehenden 200jährigen Jubel-feier der Kirche geeigneten Orts eine nähere Angabe der Grabstätten derjenigen Männer erfolgen, welche sich, wie jene beiden Hahns, um ihre Vaterstadt verdient gemacht haben.

Diesem Wunsche hat Herr Professor Dr. Worthmann in seiner Festschrift Rechnung getragen. Unter den auf S. 53 f. aufgeführten Denkmälern sind die Hahnschen nicht, auch sonst konnten sie nirgends entdeckt werden.

³⁾ Es waren nach Burg 3 Söhne und 3 Töchter; der älteste Joh. Gottfr. Erbherr auf Leonhardwitz verm. mit Joh. Sophie geb. Schaubert, dann (nach dem obigen) ein erst 1747 geb. Carl Wilh. Die älteste Tochter verh. mit dem Garnison-Med. und Phyf. Mich. Morgenbesser, die zweite mit dem Kommerzienrat v. Walther, die dritte mit dem Handelsherrn Schaubert, sämtlich in Breslau.

⁴⁾ Seine Biogr. bei Ehrhardt, Presbyterologie I S. 289.

adliger Jugend“ gewesen und 1778 zum Diakonus an St. Elisabeth in Breslau gewählt wurde, die andere den Regierungsrat Franz; deren Tochter ist die am 8. März 1794 in Militsch geborene Dichterin Agnes Franz, deren Romane (Angela) und meist religiösen Gedichte (Gebete für Kinder) früher viel gelesen wurden, und die durch ihren poetischen Aufruf an die schlesischen Schwestern 1813, welcher die Opferwilligkeit in erfolgreicher Weise förderte, sich ein Verdienst erworben hat.

Wie beleben sich die toten Namen, wenn wir von dem Lebensgang ihrer Träger, ihrem Glück und Leid, ihrem Denken und Empfinden, Ringen und Streben genaueres hören. Möchte das eine Frucht sein von der häufigen Jubel- und Gedenkfeiern unsrer Tage, daß der geschichtliche Sinn und die Wertschätzung der früheren Zeit, das Fragen nach den Schicksalen der Väter und Ahnen wachse und immer neu belebt werde, damit die Jungen sich freuen und sich bilden an der Lichtigkeit, Standhaftigkeit und Frömmigkeit der Alten!

Bolkenhain.

P. Langer.